

L: Jes 66, 10-14c

Ev: Joh 2, 1-11

DIE STUNDE UND DER WEIN

Das Evangelium vom Wunder zu Kana enthält ein Detail, das zum Trost in schwerer Stunde werden kann. Was ins Auge springt, ist zunächst das Weinwunder, Wasser wird gewandelt, ein Fest wird gerettet. Alles ausgelöst durch die Mutter Jesu, die die Situation bemerkt und den Sohn veranlasst, zu handeln. Doch die erste Reaktion des Sohnes ist zurückweisend: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“

Wenn Jesus von der Stunde redet, dann geht es um seinen Kreuzestod und die endgültige Verherrlichung / Offenbarung des Vaters. Wenn dieses Signalwort am Eingang zum Weinwunder steht, wissen wir, dass beides miteinander zu tun hat. Die „Stunde“ aber ist eigentlich alles andere als ein schönes Fest. Die Stunde ist die Stunde des Endes, des Abbruchs, des offenkundigen Scheiterns – und erst durch diese Stunde hindurch bricht sich das Leben in einer ungeahnten, unzerstörbaren Fülle die Bahn.

Wenn wir heute dieses Evangelium hören, dann dürfen wir allegorisch deuten und fragen, welche Bedeutung für uns dieser innere Zusammenhang haben kann.

Am Anfang steht eine Not. Die Festfreude ist verdunstet. Der Wein der Freude ist ausgegangen. Alles, was nun da ist, was angeboten werden kann, sind leere Steinkrüge. Da ist gar nichts drinnen. Jesus sagt, dass diese mit Wasser angefüllt werden sollen. Ja, Wasser, das geht, das können wir herbeischaffen. Aber wofür steht das Wasser? Wir dürfen jetzt durchaus einmal weitere Überlegungen anstellen, als wir es vielleicht bis jetzt kennen. Unmittelbar bietet sich da die Unterscheidung zwischen einer nur äußerlichen Gesetzesreligion, die durch die Wasserkrüge, die für Ritualzwecke gedacht waren, symbolisiert ist, und dem lebendigen Glauben, der den Menschen von innen her wandelt und zur Freude führt.

Bedenken wir jedoch einmal, dass Wasser auch ein Symbol für die Zeit in ihrer Vergänglichkeit ist - der Buchstabe Mem / M im Hebräischen wurde in der Althebräischen Schrift wie eine Wasserwelle geschrieben, was sich bis heute in der Schreibweise unseres Ms erhalten hat. Diese Vergänglichkeit macht uns die Grenzen bewusst, in denen wir leben. Wir gehen ständig auf diese Grenze zu, das Wasser fließt, wir können es nicht festhalten, genauso, wie die Zeit fließt – und nach irdischem Ermessen läuft alles auf ein Ende zu.

Wir sind in dieser Welt mit so viel „Enden“ konfrontiert – mit Abbrüchen, zerbrochenen Hoffnungen, unwiederbringlichen Augenblicken, unwiederbringlichem Leben, das in dieser Zeit einfach verflossen ist. Nun sind wir eingeladen, dieses Wasser in die leeren Krüge - mehr haben wir nicht zu bieten - zu füllen. Alles Leid, das die Vergänglichkeit mit sich bringt, wir geben es in diese Krüge und übergeben sie Jesus, damit er sie mithineinnehmen kann in seine „Stunde“.

Diese „Stunde“ ist schließlich kein Ende, sondern ein Übergang, sie wird zum Tor, das vom Bios, dem nur zeitlichen Leben, sich zum Zoe, zum unzerstörbaren Leben, öffnet. Auch wenn es für uns kaum vorstellbar ist, so ist das doch die Botschaft dieses Evangeliums: Aus all dem Wasser, das da in die Krüge gefüllt wird, kann Wein werden, Wein der Freude, Angeld des Himmels. Das ist der Grund, warum wir in jeder Situation Grund zur Hoffnung haben und nicht verzweifeln müssen, auch Angesichts vieler Schrecken in dieser Welt. Alles soll hineingegeben werden in diese Krüge.

Auch wenn es uns im Augenblick gehen kann wie den Jüngern, die die „Stunde“ nicht ertragen haben, so dass alle, bis auf einen geflüchtet sind, weil sie nur das vordergründige Ende gesehen haben, so kann uns der Glaube über diese Wand hinweghelfen und zum tragenden Grund in jeder Situation werden.